

Auswirkungen von Zugangsbeschränkungen an Universitäten in Österreich

Eine zentrale Frage in der Hochschulforschung und -politik ist, wie man den Hochschulzugang regeln kann, ohne die Bildungsmobilität (zusätzlich) zu beschränken. Nach wie vor wird der Bildungsstand nämlich in hohem Ausmaß ‚vererbt‘, so dass unter StudienanfängerInnen diejenigen aus bildungsnahen Haushalten überrepräsentiert sind. Gleichzeitig führte die Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte dazu, dass Universitäten mit einer hohen Anzahl an Studierenden konfrontiert sind und daher für eine bessere Regelung des Hochschulzugangs und Zugangsbeschränkungen plädieren. Vor diesem Hintergrund habe ich in meinem Vortrag meine Forschung präsentiert, die sich damit beschäftigt, wie sich die Einführung von Zugangsbeschränkungen an österr. Universitäten auf die soziale Zusammensetzung unter StudienanfängerInnen und AbsolventInnen ausgewirkt hat.

Einleitung

Ausgangspunkt ist die sozialpolitische Bedeutung der Hochschulbildung, weil sie zentral für individuellen Wohlstand und soziale Teilhabe ist (vgl. Opielka 2011: 29, Allmendinger & Nikolai 2010). Hochschulbildung wird jedoch in einem hohen Maß ‚vererbt‘, d.h. der Bildungsstand der Kinder hängt stark mit dem Bildungsstand der Eltern zusammen (z.B. OECD 2015: 98ff), was im Gegensatz zur bildungspolitischen Forderung nach einem gerechten, chancengleichen Bildungssystem steht. Gleichzeitig führte die Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte dazu, dass Universitäten in Österreich mit einer Anzahl an Studierenden konfrontiert waren, die weit über ihren Kapazitäten lag, und eine bessere Regelung des Hochschulzugangs sowie Zugangsbeschränkungen forderten. Eine zentrale Frage in der Hochschulforschung und -politik ist daher, wie man den Hochschulzugang regeln kann, ohne die Bildungsmobilität (zusätzlich) zu beschränken. Aktualität und politische Relevanz erfuhr die Frage in Österreich zuletzt durch die (wieder aufgekommene) Forderung nach einer Studienplatzfinanzierung. Die Diskussion darüber hat gezeigt, wie kontrovers die Meinungen dazu und wie notwendig empirische Grundlagen dafür sind.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich die Einführung von Zugangsbeschränkungen an Universitäten auf die soziale Zusammensetzung der StudienanfängerInnen und der AbsolventInnen auswirkt. "Zugangsbeschränkungen" bedeuten dabei eine definierte Anzahl verfügbarer Studienplätze. Zugangsbeschränkungen gehen mit Auswahlverfahren einher, wenn es mehr Studieninteressierte als Studienplätze gibt und daher eine Auswahl aus der Menge an BewerberInnen erforderlich ist. "Soziale Zusammensetzung der StudienanfängerInnen und AbsolventInnen" bezeichnet die Zusammensetzung der AnfängerInnen bzw. AbsolventInnen nach sozialer Herkunft, bzw. noch spezifischer nach Bildungsstand der Eltern, und ist ein Indikator für die soziale Ungleichheit im Hochschulbereich¹.

Die Forschungsliteratur über soziale Ungleichheit im Hochschulzugang ist zwar umfangreich, die Einführung von Zugangsbeschränkungen hat jedoch international bislang weniger Aufmerksamkeit erhalten. Angesichts der Tatsache, dass Zugangsbeschränkungen in den meisten Ländern bereits lang etabliert und daher nicht erst eingeführt worden sind, überrascht dies weniger und Österreich, wo Zugangsbeschränkungen erst seit 2005 allmählich eingeführt wurden, ist ein interessanter Spezialfall hinsichtlich der Regelung des Hochschulzugangs. Einzelne Evaluierungen der Zugangsbeschränkungen (Unger et al. 2015, Maierhofer et al. 2015, Freisinger et al. 2014) lieferten hier wichtige empirische Evidenzen, indem sie zeigen, dass der Anteil an AnfängerInnen aus bildungsfernen Haushalten in

¹ ‚Soziale Ungleichheit im Hochschulbereich‘ oder ‚soziale Selektivität im Hochschulbereich‘ bezeichnet das Phänomen, dass bestimmte soziale Gruppen eher ein Studium beginnen und abschließen als andere bzw. bevorteilt sind. Im Folgenden bezieht sich soziale Selektivität auf den sozioökonomischen Hintergrund, und zwar v.a. auf den Bildungsstand der Eltern, und verweist auf den Umstand, dass Kinder mit Eltern mit höherem Bildungsabschluss unter StudienanfängerInnen sowie unter HochschulabsolventInnen über- und Kinder aus bildungsfernen Schichten unterrepräsentiert sind.

manchen Studienfächern mit Zugangsbeschränkungen abnimmt, jedoch nicht in allen. Noch nicht genauer untersucht sind aber Erklärungen für diese unterschiedlichen Entwicklungen sowie Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung der AbsolventInnen. Erst seit Kurzem findet die Entwicklung der Drop-Outs mehr Beachtung (vgl. Thaler & Unger 2014), wobei gerade in Studiengängen mit offenem, unregelmäßigem Zugang die Drop-Out-Quoten hoch sind (ebd.: 49f). Der Blick auf AbsolventInnen ist dabei von großer Tragweite, weil ein erfolgreicher Abschluss prägend für den weiteren Erwerbsverlauf ist (ebd.: 81ff) und es hier nicht nur um soziale Ungleichheit im Hochschulzugang, sondern auch um soziale Ungleichheit hinsichtlich Arbeitsmarktchancen geht.

Theoretischer Rahmen

Sieht man sich die soziale Selektivität im Hochschulbereich an, lassen sich vier Selektionsprozesse bzw. Schritte oder ‚Knotenpunkte‘ des Selektionsprozesses bis zum erfolgreichen Studienabschluss differenzieren, wo jeweils Studienberechtigte/Studierende aus bildungsfernen Haushalten gegenüber denjenigen aus bildungsnahen Haushalten benachteiligt sind:

- Formale Selektion: wenn formale Kriterien nicht erfüllt werden, sodass eine Zulassung zum Studium per se nicht möglich ist. Die formale Selektion ist aber nicht relevant für die vorangestellte Forschungsfrage, sofern sie von der Einführung von Zugangsbeschränkungen nicht betroffen ist.
- Selbst-Selektion: wenn sich Studienberechtigte gegen ein Studium entscheiden und sich in diesem Sinne selbst ausschließen
- Selektion durch Auswahlverfahren: wenn Studienberechtigte, die sich für ein bestimmtes Studium entschieden haben, aufgrund eines Auswahlverfahren nicht zu einem Studium zugelassen werden; wichtig zu berücksichtigen ist hier die unterschiedliche Selektivität von Auswahlverfahren
- Selektion während des Studiums: wenn sich Studierende entscheiden ihr Studium abzubrechen oder aus diversen Gründen, z.B. Nicht-Bezahlen des Studienbeitrags, Durchfallen bei einer Prüfung trotz mehrerer Prüfungsanträge, etc., exmatrikuliert werden

Die Annahme ist, dass Zugangsbeschränkungen ein wesentlicher Faktor in den Prozessen der Selbst-Selektion, der Selektion durch Auswahlverfahren und der Selektion während des Studiums sein können und somit auch ein Faktor der sozialen Selektivität. Studienberechtigte mit niedriger Elternbildung könnten sich etwa eher von Zugangsbeschränkungen und Auswahlverfahren von einem Studium ‚abschrecken‘ lassen und haben bei kompetitiven Auswahlverfahren im Schnitt schlechtere Erfolgschancen. Es lässt sich vermuten, dass es bei zugangsbeschränkten Studienfächern eine größere soziale Selektivität im Hochschulzugang gibt. Gleichzeitig sind in diesen Fächern die Abbruchsquoten deutlich niedriger. Sinkt die Selektivität während des Studiums generell, so könnte auch die soziale Selektivität weniger werden. Insgesamt würde das (theoretisch) bedeuten, dass sich die soziale Selektivität durch Zugangsbeschränkungen vorverlagern würde, von *während* des Studiums zu *vor* dem Studium; mit Blick auf das ‚Endergebnis‘, der sozialen Zusammensetzung der AbsolventInnen, würde sich jedoch wenig ändern. Da aber die Zugangsbeschränkungen sehr heterogen sind und mit verschiedenen Faktoren und Kontextebenen interdependent verbunden sind, kann es gut sein, dass je nach Studienfach, Universität, etc. unterschiedliche Auswirkungen zu beobachten sind.

Vorläufige Ergebnisse

Für den empirischen Zugang wurden Administrativdaten der Statistik Austria („UStat1“-Daten) herangezogen, die Daten zum sozialen Hintergrund aller StudienanfängerInnen umfassen. Durch die Verknüpfung mit der Verlaufsstatistik können die Kohorten im weiteren Studienverlauf verglichen werden. Zusammengefasst werden drei Vergleiche gezogen: zwischen AnfängerInnen, Studierenden und AbsolventInnen einer Kohorte, zwischen Kohorten (vor und nach Zugangsbeschränkungen), und zwischen den Studienfächern. Als Indikator für die soziale Zusammensetzung dient die Zusammensetzung nach Bildung der Eltern.

Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass soweit nur vorläufige deskriptive Ergebnisse vorliegen. Die ersten Auswertungen legen nahe, dass sich die soziale Zusammensetzung der StudienanfängerInnen mit der Einführung von Zugangsbeschränkungen in den medizinischen Fächern (Human-, Zahn- und Veterinärmedizin) geändert hat. In allen anderen Studienfächern zeigt sich aber keine derartig deutliche Veränderung. Dies könnte auch als Hinweis gesehen werden, dass v.a. kompetitive Zugangsbeschränkungen sozial selektiv sind, nicht-kompetitive Zugangsbeschränkungen hingegen nicht. Nichtsdestoweniger sind weitere Analysen notwendig, z.B. in Studienfächern wie Psychologie, wo es auch kompetitive Aufnahmetests gibt.

Durchgehend erkennbar sind höhere Retentions- und Erfolgsquoten, sobald Zugangsbeschränkungen (egal ob kompetitiv oder nicht) eingeführt wurden. Insbesondere interessant ist der Vergleich der WU-Bachelorstudiengänge: während die Retentionsquote nach Einführung der Zugangsbeschränkungen für das Bachelorstudium Wirtschafts- und Sozialwissenschaften [WiSo] höher wird, sinkt sie parallel dazu für das Bachelorstudium Wirtschaftsrecht [WiRe]. Eine Verschiebung der prüfungsinaktiven Studierenden von WiSo zu WiRe lässt sich auf Basis dieser deskriptiven Daten vermuten.

Sieht man sich die soziale Zusammensetzung der AbsolventInnen bzw. erfolgreichen Studierenden an, so kann man eine soziale Selektivität während des Studiums in einigen Fächern erkennen, aber teilweise nur sehr schwach und für manche sogar gar nicht. In den medizinischen Fächern wird diese soziale Selektivität während des Studiums mit Einführung der Zugangsbeschränkungen tatsächlich weniger, aber sie bleibt bestehen. Zusammen mit der stärkeren sozialen Selektion im Zugang sinkt der Anteil bildungsferner Schichten an AbsolventInnen, d.h. die These, dass die soziale Selektion mit Zugangsbeschränkungen lediglich nach vorne verschoben wird, aber mit Blick auf die AbsolventInnen ähnlich hoch bleibt, bestätigt sich vorerst nicht. Weitere Analysen und Auswertungen sind aber notwendig.

Literatur

Allmendinger, J. & R. Nikolai (2010): Bildungs- und Sozialpolitik: Die zwei Seiten des Sozialstaats im internationalen Vergleich. In: *Soziale Welt* 61 (2). 105-119

Freisinger, C., J. Straner & A. Palienko (2014): *Zugangsbeschränkungen und Chancen(un)gleichheit im österreichischen Hochschulsystem*. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. <http://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/piresolver?id=AC11860598>

Maierhofer, D., O. Mertens & S. Nindl (2015): *Evaluierung der Studien mit beschränkter Zulassung nach § 124b UG2002*. Wien: 3s Unternehmensberatung.

OECD (2015): *Bildung auf einen Blick 2015. OECD-Indikatoren*. Paris: OECD.

Opielka, M. (2011): Bildungspolitik als Gesellschaftspolitik. Eine neue Form der Wohlfahrtsstaatlichkeit? In: J. Schmid, K. Amos, J. Schrader & A. Thiel: *Welten der Bildung? Vergleichende Analyse von Bildungspolitik und Bildungssystemen*. 29-52

Thaler, B. & M. Unger (2014): *Dropouts sind nicht Dropouts. Wege nach dem Abgang von der Universität*. Wien: Institut für Höhere Studien.

Unger, M., B. Thaler, A. Dibiasi & J. Litofcenko (2015): *Evaluierung der Aufnahmeverfahren nach § 14h UG 2002*. Wien: Institute for Advanced Studies (IHS). http://www.equi.at/dateien/Evaluierung14h_Endbericht.pdf